

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 18 (1928)  
**Heft:** 30  
  
**Artikel:** Höhenfeuer  
**Autor:** Schmid-Marti, Frieda  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-644665>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 20.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

wohnen sie weiter unten in ihren Siedlungen im fruchtbaren Gebiete des Randertales.

Wohl sieht das Tal jetzt fremde Menschen hinüberwandern aus dem Randertal über die Gemmi nach den warmen Heilquellen des Leukerbadens; auch ziehen die Touristen durchs Tal, wenn sie über den Randerfirn und über den Lötchenpaß das Lötchenthal im Wallis aufsuchen, aber stets blickt man mit einem gewissen Schauer von der Höhe hinunter ins romantische Hochtal.

Und nun die neue Zeit! Mehr und mehr ziehen die Menschen hinaus aus den Städten, wo das tolle Tagen und Ringen ums tägliche Brot Nerven und Gehirn in erschreckendem Maße verbraucht und gesellschaftliche Pflichten einem zur Last werden. Und da oben, in diesem Tal finden sich heute viele, um Körper und Geist an der Natur zu erfrischen und zu stärken, neuen Mut und Kraft zu sammeln im Lebenskampfe.

Und was sagt das Gasterntal in seiner erhabenen Größe und der Schrift, die der Schöpfer selbst geschrieben, dem armen, kleinen Menschenkinde, das sich so klug und so groß glaubt! Wie spricht das Rauschen des Wasserfalls, der frachende Gletscher, der hochgetürmte Fels, das wunderbare Bauwerk des ganzen Tales? Dein Leben ist ein Traum, ein Augenblick im Vergleich zu diesem Schöpfungswerk. Und dennoch darf sich der Mensch freuen, und gerade da oben kann er aufjauchzen in die helle, gesunde Luft, kann sich tummeln in der Hochgebirgsherrlichkeit dieses stillen, einzig schönen Bergtales — im Gasterntal bei Randersteg.

## Höhenfeuer.

Skizze von Frieda Schmid-Marti.

Tiefblaue Morgendämmerung liegt noch über Berg und See, wie der Simmi und die Sofia aus der gepflasterten Dorfstraße schreiten, hinüber, nach der Badruttwiese. Ueber dem Gipfel der Margna rötet sich der Himmel. Fängt leise an zu gluten. — Steil ragt der Berg. Der See liegt ruhig und blau. Der Malojawind schläft noch. — Brennender wird der Frührotschein. — Stumm schreiten die beiden. Von ihren Schritten geht der laute Widerhall. — Die genagelten Schuhe schlagen fest auf in der Gasse. — Stumm sind die Lippen. Aber die Herzen reden, und der ruhelose, rasche Schlag verrät ihnen die Freude, die sie heimlich empfinden über ihr Zusammensein. — Vor ihnen liegt ein lieber, lichter Sommertag. — „Das ist schön“, denkt die Sofia, die Schnitterin, und läuft so behend und leichtfüßig... Der Simmi denkt nichts. Läßt sich nur treiben vom süßen Glüdsrausch. — Aber heiß und leidenschaftlich umfassen seine Augen zuweilen mit jachem Seitenblick das Mädchen an seiner Seite. — Dem Simmi schienen die Tage lang in letzter Zeit. — Und vom heutigen, — das wußte er schon, — rannen die Stunden wie flüchtiger Schein. — Flügel hatte die Zeit... Die süße, — liebedurchspinnene.

Heute sieht der Simmi nicht den lachenden Bergsommer. Nicht die vertrauten, lieben Berge. Sein Herz klopft zu wild. Das Blut hämmert in seinen Schläfen. — Die mühsam gezügelten Sinne hungern nach der Sofia, so stark, so wuchtig, daß in zitterndem Seufzen ihr Name über seine Lippen fällt: „Sofia.“ ... Die Schnitterin wendet ihm das Antlitz zu, schön und begehrt, — die warmen braunen Bettelaugen... Und noch leiser haucht der rote Kirscheneumund: „Simmi.“ — Aber sie erschrickt vor dem Feuer seiner Augen, und sieht wieder fort, zu dem See hinüber. — Noch hütet er das glimmende Feuer seiner Seele, — aber heute, — morgen schon kann er es nicht mehr. — Er spürt's. Krampfhaft umspannt Simmis braune Faust den Senfenschaft. Die Sofia sonnt sich im Gefühl seiner Not... Ihnen zur Seite rauscht und schäumt der Inn. Die Straße ist dunkel und feucht. In der Nacht war Regen gefallen. Kräftig duften die regemassen Arven, und reden die härtigen Zweige. Fein und schlank wiegen sich die lichtgrünen Lärchen im Morgenwind. —

Stumm liegt die Badruttwiese vor ihnen. Der Simmi stellt den Imbixkorb unter die hängenden Zweige einer Krüppelarve. Er schärft die Sense. Bling, — blang, — sing, — sang, — — Der erste Strahl der Sonne bricht sich im blanken Stahl. — Der Simmi mäht! — Die Sense sirt! — — Blindwütigen Trokes übergewoll schafft er, — und zermalmt in sich ein vermessenes Wünschen. — Zwei Tage noch! — Und die Sofia ist über die Berge. Dort, — wo der Himmel ewig blaut, wo die Sonne glutet, wo warm und reich das Leben flutet. — Nicht wie hier, — so kühl und klar, so berggetürmt. Wo nur ein paar Wochen lang im Jahr der Sommer Freude schenkt. — — Zwei Tage noch, und die Wiesen sind leer! —

Der Simmi mäht. — Es ist ein Schnitter, der heißt Tod. — — Er mäht den Blumenteeppich der Badruttwiese. — Er legt sie schlafen, die zarten Blumentinder, alle die Sterne und Glöcklein, die Sönnlein und Krönnlein... Ein Gottesgarten ist die Badruttwiese. Ein Heiligtum, umstanden von den dunklen, ernsten Arven, den hellgrünen Lärchen. — Sie alle hüten das Glöcklein Märchenland, den bunten, leuchtenden Blumenteeppich, die h'auen Glockenblumen, die gelben Arnika, die rostbraunen Margriten. — Nicht-trunkene Schmetterlinge taumeln empor, buntschillernd in der Sonne. Erschreckte Käferlein krabbeln emsig davon. Graue Spinnlein wandern... Was sieht's den Simmi an. — Er sieht es nicht. Er schaut nicht die süße Märchenwiese. Unerbittlich ist sein Schnitt. Und doch ist die Zeit nicht fern, wo der Mähderntag in der Badruttwiese ein Freudentag war. Wo der Simmi in scharfer Andacht das holde Wunder in sich sog, bevor die Sense darein fuhr. — Bling, — blang, — sing, — sang, — wieder schärft der Bauer die Sense. Er schaut rückwärts, nach der Sofia. Sie blieb zurück. Dem scharfen, jachen Schnitt, den der Troß kommandierte, hielt ihre Kraft nicht stand. Aber fest und flink fährt auch ihre Sense in das Kurzgras. Die Sonne brennt. Der Simmi fährt mit der Hand über die Stirne und wischt den Schweiß fort. Ihn dürrt. — Und hungert nach dem Mädchen. — Da ruft er kurz über die Wiese „Komm du, — wir machen Raft.“ — Auf dem knorrigen Wurzelwerk einer alten Arve lassen sie sich nieder. Der Simmi füllt das Glas mit dem labenden Trunk und reicht es der Sofia hinüber. Sie leert es in einem Zug. — Ein Tröpflein rinnt am Glas hernieder. Wieder füllt es der Bauer und setzt es an die Lippen, just da, wo das Tröpflein abwärts rann. — Die Sofia sieht's, — und lacht. — Leise und lockend. — Der Simmi legt seine braune Hand über ihre Finger. Sie duldet es. Da faßt er fester zu und preßt die schmale Hand in stummer Leidenschaft. Die Sofia schreit auf und windet sie unwillig aus der wild zugreifenden Klammer. Aber der Unwille ist „gemacht“. — Schon lacht sie wieder ihr klingendes Lachen. — Mit gespreizten Fingern fährt der Simmi ins schwarze Lockenhaar. Der Atem stockt ihm. Wie im Krampf verzehren sich seine Züge. Er hebt die geballte Faust, und schwingt sie drohend. Wem gilt die Drohung? — Seiner Leidenschaft? — Dem Mädchen? — oder, — daheim, — der Eugenia, seinem Weibe? — Er weiß es selber nicht. — Alle Kraft, aller Widerstand, den er noch mühselig aufbringt, liegt im Schwunge seines Armes, in der drohend geballten Faust. — Zählungs schnell er auf, greift zur Sense und mäht. Tagende Gedanken durchrasen sein Gehirn. Scheu späht das Mädchen zu dem Schaffenden hinüber und zieht die Stirne in Falten. — Aber schon lacht sie wieder ihr seltsames Lachen und beginnt zu mähen, eifriger als zuvor. —

Die Badruttwiese liegt gemäht in Glanz und Glast der Sonne. Die Mittagsglocke läutet. Der Simmi und die Sofia gehen heimzu. Da und dort begegnen ihnen Fremde. Sie achten nicht darauf. Der Simmi hat nur einen Gedanken, und das Mädchen ist zufrieden im Gefühl ihrer Eröberung. Wieder einer hatte sich in ihr Wesen verloren. Der Simmi war nicht der erste. —

— Mitten im eng zusammen-  
gescharten Dörflein, hart bei der  
Kirche, steht das hohe, felsfarbene  
Haus des Simmi Zuan, schön und  
stattlich. Der es bauen ließ, hat nicht  
gespart. Unter dem schweren Stein-  
plattendach schauen die kleinen hellen  
Fenster freundlich in den stillen Fles-  
sen. Ein breites zweiflügliges Portal  
in dunklem Holz, reich geschnitten, schafft  
Eingang. Eine massige Steintreppe  
führt von zwei Seiten ansteigend da-  
zu. Die Treppe ist mit schmiede-  
eisernem Gitter eingefasst. Das Wap-  
pen des Hauses ist darin eingelassen.  
Von den braunen Simsen fluten in  
leuchtender Buntheit die rankenden  
Hängenelken, und beleben die schlichte  
Bornehmheit der bergmäßigen Dorf-  
gasse. In das strenge, gediegene Ge-  
füge des massigen Baues bringen die  
lauschigen, dunklen Erfer einen hei-  
meligen Ton.



Die Jungfrau von Mürren aus.

Die Eugenia steht auf der Treppe,  
den kleinen Beider auf dem Arm.  
Sie schaut nach den Schnittern aus. — Das kühlvornehme  
Haus bildet den trefflichen Rahmen zu ihrem äußeren Wesen.  
Groß, dunkel und schlicht steht sie, im einfachen dunklen Ge-  
wand. Sie hat ein seltsam schlankes, ernstes Aussehen, um  
den Mund einen kühl abweisenden Zug, in den großen,  
dunklen Augen eine wehe Traurigkeit. Das schmalwangige  
Gesicht mit der braunen Haut, der fein und leicht gebogenen  
Nase, die schmalfingerigen, schlanken Hände reden von dem  
reinrassigen romanischen Geschlecht, aus dem die Eugenia  
kommt. Ihr Name hat guten Klang, und der Simmi  
braucht sich seiner Wahl nicht zu schämen. — So kühl  
und gelassen die junge Frau nach den Schnittern ausspäht,  
so ruhelos jagen sich die Gedanken. Der Simmi kennt sein  
Weib nicht. — Weiß nicht, daß in ihr heimlich ein Funke  
glutet, — daß dieser Funke leicht Flammen schlagen  
könnte. — Aber die Eugenia hütet den Funken. —  
Aus ihrer adeligen Sippe hatte sie die steife Meinung ge-  
bracht: Eine Frau dürfe ihre innersten Gefühle nie ganz  
preisgeben, müsse den Männern nie ein allzu leichtes Spiel  
bereiten. — Die Mutter hatte sie gelehrt, so zu denken.  
So war der Zwang in ihr Wesen gekommen. Und ihre Seele  
lag in den Fesseln der Sprödigkeit und Kühle. So hielt  
sie's auch dem gegenüber, dem ihre Liebe restlos galt. —  
Sie schlug ihrem Empfinden einen Wall, an dem ihre warmen  
Gefühle verebben und sich brechen konnten. — In seiner  
rasch entflammten Leidenschaft verstand der Simmi nicht,  
ihr schünes Frauenempfinden aus dem Zwang zu lösen. An  
ihrem kühlen, gemessenen Wesen erlosch seine Glut. — Oder  
fräß sie sich darum durch, in andere lockende Bahnen?

Längst weiß die Eugenia, wie es um ihren Mann steht.  
Aber sie schweigt. — Und im Zuanhause ist böse Zeit! —  
Feindseligen Blickes, stumm, in verbissenem Groll gehen die  
beiden aneinander vorbei. Was der Tag an Worten heißte,  
fällt in knapper, barscher Rede. Die Nacht findet sie wach,  
brütend und würgend an ihrem Geschick. Das war nicht  
immer so. Das Ungemach schlich sich ins Haus wie ein Dieb  
in der Nacht. Sie sahen es nicht. Und als sie es sahen, war  
das Unglück da, hatte Gewalt und Gestalt angenommen.  
Mit der Sofia war es ins Haus gekommen. Mit der  
schwarzlockigen, blickäugigen Italienerin. (Schluß folgt.)

## Humor in Schrift und Zahlen.

Von C. Waldemar.

Viktor von Scheffel, der bekannte Verfasser des „Effe-  
hard“ und des „Trompeter von Säckingen“ erhielt von

einem Freunde eines Tages einen Brief, der unfrankiert  
ankam und nur die spärlichen Worte enthielt: „Es geht  
mir gut. Dir hoffentlich auch? — Freundliche Grüße.“ —

Das doppelte Porto ärgerte Scheffel, das er für diese  
nichtsagende Mitteilung zu zahlen hatte und er beschloß,  
sich fürchterlich zu rächen. Zu diesem Zwecke nahm er eine  
starke Kiste, packte einen großen Feldstein ein und schickte  
sie unfrankiert dem Briefabholer zu. — Der zahlte gern  
das teure Strafporto für so ein schwerwiegendes Geschenk.  
Er hoffte reiche Schätze darin zu finden, doch wie erschraf  
er, als er der Kiste Scheffels Brief entnahm und nur die  
Worte las: „Aus Freude über dein Wohlergehen ist mir  
anliegender Stein vom Herzen gefallen. Viele Grüße, Dein  
Viktor.“ Das dumme Gesicht, das der Empfänger machte,  
läßt sich leider nicht mit Worten beschreiben! —

Doch auch an Zahlen knüpft sich eine reizende Er-  
innerung. Der berühmte Schauspieler Ludwig Dessoir wurde  
50 Jahre alt und feierte seinen Geburtstag in der bekannten  
Berliner Künstler-Kneipe von Lutter und Wegener. Im  
Kreise treuer Freunde zechte er die Nacht hindurch und be-  
gehrte am Morgen seine Rechnung, die eine erstaunlich hohe  
Zahl aufwies. Der Wirt, er hatte sich in eigener Person  
damit genahrt und sagte feierlich: „Mein teurer Herr Des-  
soir! Aus Anlaß Ihres heutigen Wiegenfestes hab ich mir  
erlaubt, die Hälfte Ihrer Rechnung huldvollst zu streichen.“  
Dessoir sah ihn verwundert an, alsdann entriß er ihm das  
lange Wein-Verzeichnis und erklärte ganz entrüstet: „Ja,  
was fällt Ihnen denn ein? Glauben Sie etwa, daß ich  
mich an Großmut von Ihnen beschämen lasse? Ich streiche  
die andere Hälfte!“ — Sprach's und zerriß die Rech-  
nung. Dann sangen alle im Chorus: „Es lebe der Hu-  
mor!“ — — —

## Die Felswand.

Von C. F. Meyer.

Feindselig, wildzerissen steigt die Felswand.  
Das Auge schrickt zurück. Dann irrt es unstill  
Daran herum. Bang sucht es, wo es hafte.  
Dort über einem Abgrund schwebt ein Brücklein  
Wie Spinnweb. Höher um die scharfe Kante  
Sind Stapfen eingehau'n, ein Wegesbruchstück!  
Fast oben ragt ein Tor mit blauer Füllung;  
Dort klimmt ein Wanderer zu Licht und Höhe!  
Das Aug' verbindet Stiege, Stapfen, Stufen.  
Es sucht. Es hat den ganzen Pfad gefunden,  
Und gastlich, siehe, wird die steile Felswand.